

Rassismus und Soziale Arbeit

Zülfukar Çetin, Nivedita Prasad

Der vorliegende Beitrag zum Themenkomplex »Soziale Arbeit¹ und Rassismus« ist Ergebnis einer sorgfältigen Recherche und einer theoriegeleiteten Literaturanalyse von ausgewählten (sozialarbeits)wissenschaftlichen Publikationen, die zwischen 2015 und 2020 veröffentlicht wurden. In einem ersten Schritt wurde ausgewählte Fachliteratur aus dem Bereich Soziale Arbeit in Bezug auf Rassismus und Rassismuskritik analysiert. Im zweiten Schritt wurde ein exemplarischer Überblick über (Anti-)Rassismus in einem spezifischen Arbeitsfeld – fluchtbezogene Soziale Arbeit – erstellt. Geleitet ist die Analyse von den folgenden zentralen Fragestellungen: Wie wird das Thema Rassismus in der ausgewählten (sozialarbeits)wissenschaftlichen Literatur im Allgemeinen und im Speziellen in der fluchtbezogenen Sozialen Arbeit debattiert, und welche Rolle und Funktionen werden der Profession Soziale Arbeit bezüglich der Thematisierung von Rassismus sowie der Reproduktion von Rassismus und der Rassismuskritik zugeschrieben? Zugrunde lag die Annahme, dass die Profession Soziale Arbeit als ein Ort verstanden werden kann, an dem sowohl Rassismus reproduziert wird bzw. werden kann als auch rassismuskritische Ansätze entwickelt werden können. In diesem Sinne ist das Ziel dieses Beitrags, neben einem Überblick über Rassismus und Rassismuskritik in der (sozialarbeits)wissenschaftlichen Literatur und im Feld fluchtbezogene Soziale Arbeit,² mögliche rassismuskritische Handlungsstrategien in der Sozialen Arbeit hervorzuheben.

-
- 1 Soziale Arbeit wird definiert als »praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin[, die] gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen [fördert]. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein« (IASSW/IFSW 2014).
 - 2 Dieser Überblick erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Stand der Erhebung ist: Febr. 2021.

Die Auswahl der zu analysierenden Publikationen aus wissenschaftlichen Datenbanken erfolgte nach formalen und inhaltlichen Kriterien. Inhaltliches Kriterium war, dass die Autor*innen sich – im Titel erkennbar – mit dem Themenfeld »Rassismus«, »rassismuskritische Soziale Arbeit« bzw. »fluchtbezogene Soziale Arbeit« beschäftigen. Formal mussten folgende Kriterien erfüllt sein: Die Autor*innen sind entweder als Hochschullehrende im Bereich Soziale Arbeit oder Sozialpädagogik tätig, oder sie promovieren zu einem entsprechenden Themenkomplex, und/oder sie arbeiten in einem relevanten Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit; der Beitrag wurde zwischen 2015 und 2020 auf Deutsch publiziert, bezieht sich auf die Situation in Deutschland und hat eine Mindestlänge von zehn Normseiten. Bei der Auswahl berücksichtigt wurden thematisch einschlägige Datenquellen: über Content Select vor allem die Publikationen der Verlage Barbara Budrich, Beltz Juventa, Campus, Herder, Klett-Cotta, W. Kohlhammer, Lambertus, Psychiatrie-Verlag, Schattauer, transcript; darüber hinaus die Datenbanken von De Gruyter und Springer Verlag, die Nomos eLibrary, die utb elibrary, die Vandenhoeck & Ruprecht eLibrary sowie die Elektronische Zeitschriftenbibliothek der Alice Salomon Hochschule.

Ausgewertet wurden die Publikationen nach den folgenden Analyseebenen, die aus den oben genannten Fragestellungen generiert wurden:

- Machtkritisches Rassismusverständnis mit entsprechender Definition
- Reproduktion von Rassismen durch die Soziale Arbeit und ihre Verstrickung
- Verständnis rassismuskritischer Sozialer Arbeit
- (De-)Thematisierung von Rassismus in Publikationen im Kontext Flucht
- Rassismus reproduzierende Publikationen im Kontext Flucht und Soziale Arbeit
- Rassismus thematisierende Publikationen im Kontext Flucht und Soziale Arbeit
- Explizit Rassismus thematisierende Publikationen im Kontext Flucht und Soziale Arbeit
- Implizit Rassismus thematisierende Publikationen im Kontext Flucht und Soziale Arbeit
- Handlungsempfehlungen und Strategien für rassismuskritische bzw. fluchtbezogene Soziale Arbeit
- Benennungspraktiken gegenüber rassifizierten Personen

Rassismus und Rassismuskritik als Thema in ausgewählter Literatur zu Sozialer Arbeit

In diesem Abschnitt werden ausgewählte Publikationen aus verschiedenen wissenschaftlichen Sammelbänden vorgestellt, die auf Grundlage einer mehr oder weniger konsensuellen Rassismusdefinition und Rassismuskritik das Verhältnis zwischen Rassismus und Sozialer Arbeit kritisch behandeln. Die Analyse der

ausgewählten Publikationen erfolgt in vier Schritten. Im ersten Schritt wird das Rassismusverständnis der Autor*innen analysiert sowie die Rassismustheorien, auf die sie sich beziehen. Dieses Vorgehen schafft einen Überblick über die Reihe von Forscher*innen und (Sozialarbeits-)Wissenschaftler*innen, die aus einer machtkritischen, postkolonialen Perspektive forschen, schreiben und aus diesem Blickwinkel die Arbeitsfelder und die Arbeitsweise der Sozialen Arbeit betrachten. Im zweiten Schritt wird sichtbar, dass alle ausgewählten Publikationen auf die Reproduktion von Rassismen in der Sozialen Arbeit hinweisen. Deutlich wird hier, dass auch Soziale Arbeit auf verschiedenen Ebenen in unterschiedliche rassistische Verhältnisse verstrickt ist, weshalb das Problem der Rassismen in diesem Bereich weiterhin ungelöst ist. Im dritten Schritt werden Publikationen vorgestellt, die auf die Notwendigkeit einer rassismuskritischen (und intersektionalen) Sozialen Arbeit hinweisen, entsprechend dem Verständnis von Rassismuskritik und rassismuskritischer Sozialer Arbeit der Autor*innen. Im vierten Schritt werden exemplarisch einige Handlungsempfehlungen für eine rassismuskritische Soziale Arbeit präsentiert, die in ausgewählten Publikationen formuliert sind.

Machtkritisches Rassismusverständnis

Iman Attia und Ozan Zakariya Keskinliç untersuchen in ihrer Publikation *Rassismus und Rassismuserfahrung: Entwicklung – Formen – Ebenen*, wie sich Rassismus historisch entwickelt hat und in welchen neuen Formen er heute auftritt. Außerdem beschäftigen sie sich mit den Ebenen des Rassismus im gesamtgesellschaftlichen Kontext. Sie stellen fest, dass sich Rassismus in Deutschland vor allem auf das Leben von Juden_Jüdinnen, Schwarzen Menschen, Rom*nja und Sinti*zze sowie Muslim*innen und anderen Personen of Color, wie Menschen mit eigener und/oder familiärer Migrationserfahrung, negativ auswirkt. Auf Grundlage ihrer Analyse definieren sie Rassismus wie folgt:

Rassismus konstruiert Rassen, sodass körperliche, kulturelle oder religiöse Aspekte als genuine Gruppenmerkmale erscheinen, die für alle Gruppenmitglieder zentral bedeutsam seien und einen grundsätzlichen Unterschied zur »eigenen« Gruppe markierten. Die Konstruktion von »Rassen« hat zum Ziel und/oder als Effekt, dass eine eigene Gruppenidentität durch Abgrenzung von Anderen geschaffen wird und dass Aggressionen, Ausschlüsse und Privilegien damit legitimiert werden (Attia/Keskinliç 2017: 118).

Diese Definition zeigt auf, dass Rassismen nicht mit individuellen Vorurteilen erklärt werden können. Vielmehr betonen die Autor*innen, dass Rassismen eng mit der Konstruktion von »Rasse« zusammenhängen und somit einen historischen und gesellschaftlichen Charakter haben. Ähnlich unterstreicht Veronika Knauer

in ihrem Aufsatz »Normalität und Verstrickung. Über die Notwendigkeit einer rassismuskritischen Sozialen Arbeit« die Gesellschaftlichkeit und Banalität des Rassismus. Angelehnt an Paul Mecheril und Claus Melter (2011) versteht Knauer unter Rassismus ein »machtvolles, mit Rassenkonstruktionen operierendes oder an diese Konstruktionen anschließendes System von Diskursen und Praxen [...], mit welchem Ungleichbehandlung und hegemoniale Machtverhältnisse erstens wirksam und zweitens plausibilisiert werden« (Mecheril/Melter 2011: 15f., zit.n. Knauer 2019: 180). Auf eine ähnliche Definition, hier von Annita Kalpaka und Nora Rätzhel, beziehen sich Markus Textor und Tolga Anlaş in ihrem Aufsatz »Rassismuskritische Soziale Arbeit«: »Nur wenn die Gruppe, die eine andere als minderwertige ›Rasse‹ konstruiert, auch die Macht hat, diese Konstruktion durchzusetzen, kann von Rassismus gesprochen werden« (Kalpaka/Rätzhel 1990: 14, zit.n. Textor/Anlaş 2018: 317).

Sichtbar wird hier ein mehr oder weniger konsensuelles Rassismusverständnis, das bestätigt wird durch die Analyse weiterer, rassismuskritischer Publikationen aus dem Bereich Soziale Arbeit (u.a. Melter 2015, 2018; Attia 2016; Attia/Keskinkılıç 2017; Schulze 2017; Textor/Anlaş 2018; Knauer 2019; Dean 2020; Prasad 2020). Entsprechend lassen sich die folgenden Merkmale von Rassismus herausarbeiten:

- Bereits die Konstruktion von ›Rassen‹ beruht auf Rassismus – und ist heute noch wirkmächtig.
- Die konstruierten ›Rassen‹ werden in einer Rangfolge als minder- oder höherwertig hierarchisiert.
- In diesem Sinne ist Rassismus ein hierarchisches Machtverhältnis, das die Menschen durch *Othering*-, Homogenisierungs-, Essentialisierungs- und Hierarchisierungspraktiken entweder auf- oder abwertet und so *weiße* Privilegien und rassistische Ausschlüsse begünstigt.
- Rassismus ist ein historisch geprägtes gesellschaftliches System und deshalb vom Vorurteil zu unterscheiden.
- Rassismus tritt in unterschiedlichen Lebensbereichen auf und bestimmt das Leben der Betroffenen auf eine negative Weise. Gleichzeitig werden *weiße* Privilegien in rassistischen (Macht-)Verhältnissen legitimiert.

Reproduktion von Rassismen durch die Soziale Arbeit und ihre Verstrickung

Ausgehend von einem konsensuellen Rassismusverständnis der analysierten Publikationen wird in diesem Abschnitt auf das Thema »Reproduktion von Rassismus durch die Soziale Arbeit und ihre Verstrickung in rassistischen Verhältnissen« eingegangen. Die Analyse der untersuchten Publikationen zeigt, dass die Autor*innen Rassismus in der und durch die Soziale Arbeit auf unterschiedliche Art und Weise beobachten. Zum Beispiel veranschaulicht Iman Attia (2016) in ihrem Aufsatz »Ras-

sismustheoretische Perspektiven auf sozialpädagogische Fallarbeit«, wie in der sozialarbeiterischen Fallbearbeitung von Familien of Color (antimuslimische) Rassismen durch *weiße* und unreflektierte bzw. rassismusunbewusste Sozialarbeiter*innen (diskursiv) reproduziert werden, auch wenn diese die Intention haben, die Familien of Color zu unterstützen. Attia stellt fest, dass

konkrete Fallarbeit [...] nicht nur durch inter-/subjektive und soziale Aspekte geprägt [ist]. Hier werden auch diskursive Wissensformationen und gesellschaftliche Positionen aktualisiert und verhandelt. Sowohl Sozialarbeiter*innen als auch ihre Adressat*innen sind in Diskurse verstrickt, ihre Handlungsoptionen von sozialen, institutionellen und strukturellen Bedingungen gerahmt und in ständiger Wechselwirkung mit ihnen machtförmig verbunden (ebd.: 230).

Des Weiteren benennt sie in ihrer Analyse alltäglichen Rassismus zwischen *weißen* Sozialarbeiter*innen und Sozialarbeiter*innen of Color, zwischen *weißen* Sozialarbeiter*innen und ihren Adressat*innen, aber auch zwischen verschiedenen Adressat*innen (vgl. ebd.: 233). Dieser alltägliche Rassismus in der Profession Soziale Arbeit findet sich unter anderem in den Falldarstellungen, die orientalistische Bilder, Szenarien, Politiken und Stereotypen ständig reproduzieren:

Homogenisierung, Essentialisierung und Dichotomisierung strukturieren die Falldarstellung, sie wird durch die rassialisierende Bezeichnung des Vaters als Orientale eingeleitet. [...] Personen- und Problembeschreibungen schöpfen begrifflich und thematisch aus dem Orientdiskurs. Darin kreuzen sich Rassismus und Sexismus in spezifischen Weisen, sexuelle Phantasien sowie die Problematisierung von Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen werden in den Orient projiziert (ebd.: 236).

In derartigen Falldarstellungen bedient die Soziale Arbeit, so Attia, eine unmarkierte und unreflektierte Perspektive einerseits, andererseits konstruiert sie ihre Adressat*innen bzw. Fälle mit eurozentrischem, heteronormativem und bürgerlich zentriertem Blick und erlaubt keine Möglichkeit, sie aus anderen Blickwinkeln, also aus einer nicht *weißen*, nicht heteronormativen, nicht bürgerlichen Perspektive zu betrachten (vgl. ebd.).

Veronika Knauer (2019: 182) wiederum geht der Frage nach, »inwieweit sie [Soziale Arbeit] das System des Rassismus auf verschiedenen Ebenen stärkt, oder inwieweit stattdessen eine rassismuskritische Haltung und Handlungspraxis realisiert wird, die Ideologie und Wirkung gesellschaftlicher Rassismen aufzudecken, zu schwächen und zu verändern vermag«. In diesem Kontext untersucht Knauer die Involviertheit der Sozialen Arbeit in rassistische und antirassistische Verhältnisse und stellt die These auf, dass zahlreiche Sozialpädagog*innen und Sozialarbeiter*innen für die Diskriminierungs-, Ungleichheits- und Rassismuserfahrungen ihrer Adres-

sat*innen entweder wenig Interesse zeigen oder diese Erfahrungen sogar leugnen (vgl. ebd.). Auch weist sie daraufhin, dass Rassismen entweder individualisiert oder auf Vorurteile der Täter*innen zurückgeführt werden. Knauer kritisiert diese Haltung von Sozialpädagog*innen und Sozialarbeiter*innen und plädiert für eine rassismuskritische Soziale Arbeit, die Rassismus als ein gesamtgesellschaftliches und strukturelles Problem betrachtet. In diesem Kontext macht Knauer auf die unterschiedlichen Ebenen der Gesellschaft aufmerksam, in denen Rassismen direkt, indirekt, offen oder subtil praktiziert werden.

In ihrem Aufsatz »Sie waren so unzivilisiert, haben sich ihre Hände an den Gardinen abgewischt«. Antiziganistische Stereotypisierungen in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit« konzentriert sich Kathrin Schulze (2017) auf Praktiken von Sozialarbeiter*innen in Bezug auf die Besucher*innen von Jugendzentren. Die Untersuchung basiert unter anderem auf ethnografischen Beobachtungsprotokollen, Audioaufnahmen von Teamsitzungen sowie auf ethnografischen Gesprächen aus zwei Jugendzentren (vgl. ebd.: 79). Mithilfe qualitativer Forschung gelingt es der Autorin, Rassismus gegenüber Rom*nja und Sinti*zze auf der alltäglichen, strukturellen, institutionellen und diskursiven Ebene in der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu untersuchen. Aus ihrer Studie geht hervor, dass Rom*nja und Sinti*zze auf unterschiedlich rassistische Art und Weise markiert werden als eine Gruppe, die durch *Weißer* bzw. Gadjje³ homogenisiert, kulturalisiert und im negativen Sinne zu Anderen gemacht und mit diversen Merkmalszuschreibungen versehen werden. Sie stellt fest, dass Rom*nja und Sinti*zze durch Gadjje »als ›unzivilisiert‹ und ›nicht sesshaft‹ sowie ›dreckig‹ und ›vermüllt‹« attribuiert werden (ebd.: 86). Dadurch werden sie auch als »die nationalen Anderen, als umgekehrtes Spiegelbild einer imaginierten ›eigenen‹ Kultur essenzialisiert« (ebd.). Die rassistische Konstruktion dieser vermeintlich »nationalen Anderen« vollzieht sich durch die stereotypisierenden Repräsentationen einer patriarchalen Struktur und durch klassenbezogene Differenzierungspraktiken (vgl. ebd.). In ihrer Untersuchung schlussfolgert die Autorin unter Verweis auf Scholz (2007):

In diesem Zusammenhang schließen Stereotype von als Roma markierten Personen vor allem an etablierte Diskurse zu einer ›neuen Unterschicht‹ an, die von Sozialleistungen lebe und nicht arbeiten wolle. Diese nationalisierten, geschlechter-

3 Gadje und Gadjje-Rassismus: Isidora Randjelović und Elsa Fernandez bezeichnen den Rassismus gegen Rom*nja, Sinti*zze und anders selbstidentifizierte Romani-Kollektive als das »Werk der Gadjje, also Nichtroma« (vgl. Randjelović 2015: 33). Der Begriff »Gadjje-Rassismus« zentriert die Täter*innen. Mit diesem Begriff werden die Rassist*innen benannt. Die Personifizierung des Ismus ist treffend, weil damit eine rassistische und machtbezogene Gesellschaftsstruktur zum Ausdruck kommt. Der Begriff stammt aus einer Romani-Bezeichnung und greift die »Gadjje« auf und ist hinsichtlich der Verallgemeinerbarkeit fast genauso umfassend wie »Antiziganismus« (vgl. ebd.).

und klassenbezogenen Konstruktionen verweisen auf tradierte antiziganistische Stereotype des »müßiggehenden und vaterlandslosen Gesindels« [...] sowie der »unterdrückten Z****4« (Schulze 2017: 86).

Auch wenn dieser Beitrag von Schulze für die Entwicklung einer rassismuskritischen Sozialen Arbeit relevante Aspekte enthält und die Soziale Arbeit bzw. ein Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit einer Kritik unterzieht, muss auf die bewusste Verwendung des Begriffes »Antiziganismus« hingewiesen werden. Zwar problematisiert die Autorin diese Verwendung und schildert mögliche Alternativbegriffe, die den Rassismus gegenüber Rom*nja und Sinti*zze zum Ausdruck bringen:

Vor diesem Hintergrund kursieren Begriffe, die mit den Eigenbezeichnungen »Roma« und »Sinti« operieren, wie etwa »Rassismus gegen Roma und Sinti«, »Anti-Romaismus« oder »Roma-Phobie«. Isidora Randjelović und Elsa Fernandez führen in diesem Sinne den Begriff des »Gadje-Rassismus« (vgl. Fernandez 2015; Randjelović 2015) ein, mit dem betont werden soll, dass der spezifische Rassismus das »Werk der Gadje, also Nichtroma« ist (Randjelović 2015: 33) (Schulze 2017: 82).

Dennoch bleibt sie selbst beim Begriff »Antiziganismus«. Damit wird bedauerlicherweise eine gruppenspezifische Form des Rassismus nicht beim Namen genannt, was eine Dethematisierung des (Gadje-)Rassismus sowie eine Stereotypisierung und Negativwertung von Rom*nja und Sinti*zze mit sich bringt.

Auch Markus Textor und Tolga Anlaş (2018) beschäftigen sich mit der Frage, inwiefern Rassismus in der Praxis der Sozialen Arbeit thematisiert, reflektiert und bearbeitet wird bzw. inwiefern und mit welchen Auswirkungen Soziale Arbeit heute in rassistische Strukturen verwickelt ist (Textor/Anlaş 2018: 316). In ihrem Aufsatz zeigen die Autoren grundlegende rassistische Fallstricke in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit:

- Das Problem der Kulturalisierung ist weiterhin in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit präsent. In der Sozialen Arbeit werden unterschiedliche gesellschaftliche Probleme oft mit den Unterschieden von konstruierten Kulturen erklärt. Soziale Arbeit kulturalisiert gesellschaftliche Probleme und trägt somit zur Verstetigung des kulturalistischen Rassismus bei.⁵

4 Das Z-Wort ist eine rassistische Fremdbezeichnung gegenüber Rom*nja und Sinti*zze, deren Würde und Menschsein durch solche Bezeichnungspraktiken kontinuierlich verletzt wird. Aus diesem Grund wird das Z-Wort in diesem Beitrag nicht ausgeschrieben, um Reproduktion dieser Art des Rassismus zu vermeiden.

5 Vgl. den Abschnitt »Rassismus reproduzierende Publikationen im Kontext Flucht und Soziale Arbeit«.

- Sozialarbeiter*innen tendieren dazu, ihren Adressat*innen und Klient*innen keinen Raum zu geben, ihre Rassismuserfahrungen zu thematisieren. Dies führt in der Regel dazu, dass erlebter Rassismus von Jugendlichen bagatellisiert, beschwichtigt oder für nicht existent erklärt wird.
- Es findet eine Täter*innen-Opfer-Umkehr statt: Betroffene werden selbst für ihre Rassismuserfahrungen verantwortlich gemacht; gesellschaftliche Macht- und Unterdrückungsverhältnisse werden ausgeblendet und somit erfolgt wenig oder keine Unterstützung durch Sozialarbeiter*innen.
- Ein Teil der Professionellen wirkt aktiv an Menschenrechtsverletzungen, bei Abschiebungen, Durchsetzung der Residenzpflicht und eingeschränkter Gesundheitsversorgung mit oder widersetzt sich diesen Praktiken zumindest nicht (vgl. Prasad 2017).

Barbara Schramkowski und Isabelle Ihring (2018) beleuchten in ihrer Publikation »Alltagsrassismus. (K)ein Thema für die Soziale Arbeit?« auf ähnliche Weise die Wissensbestände von Sozialarbeiter*innen vor dem Hintergrund von deren Involviertheit in dominante rassistische Denk- und Handlungsmuster. Die Autorinnen sind der Meinung, dass Sozialarbeitende die Verantwortung haben, zum einen die Erfahrungen von Menschen mit (Alltags-)Rassismus anzuerkennen und ernst zu nehmen. Zum anderen müssen sie auf Grundlage der Bedürfnisse, Lebenslagen und Erfahrungen von von Rassismus betroffenen Menschen Handlungskonzepte erarbeiten (vgl. ebd.: 281). Der Beitrag zeigt auf, dass das Thema Rassismus und Rassismuserfahrungen in der Sozialen Arbeit immer noch nicht ausreichend problematisiert und behandelt wird, stattdessen wird »Rassismus vielfach nicht thematisiert, in seiner Alltäglichkeit und institutionellen Verankerung nicht wahrgenommen, individualisiert, naturalisiert, pathologisiert oder als quasi unumgängliche Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Rezession dargestellt« (Melter 2015: 16, zit. n. Schramkowski/Ihring 2018: 282).

Eine Besonderheit des Beitrags ist, dass die Autorinnen »unentdeckte« (Alltags-)Rassismen in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit anhand von vier Beispielen benennen und konkretisieren (vgl. Schramkowski/Ihring 2018: 283ff.):

- Defizitorientiertes Reden über »Integration« von Menschen, die nicht weiß sind und denen ein Migrationshintergrund sowie problematische Eigenschaften (Kriminalität, Gewaltbereitschaft, abweichende Verhaltensmuster etc.) zugeschrieben werden. Mit der Verwendung des Begriffes »Integration« wird dieser homogenisierten Gruppe die Zugehörigkeit zur Gesellschaft abgesprochen. In diesem Kontext reproduziert Soziale Arbeit zum einen Rassismus und übernimmt zum anderen den Auftrag, die erfundenen Defizite der »Migrati-onsanderen« zu korrigieren.

- Kultur als »Platzhalter für ›Rasse‹«: Angelehnt an Annita Kalpaka merken die Autorinnen an, dass die gesellschaftlichen Probleme von »Menschen mit Migrationshintergrund« oft mit den scheinbar unvereinbaren kulturellen Unterschieden erklärt werden. Damit wird weiterhin der Begriff ›Rasse‹ durch Kultur ersetzt, wobei gleiche oder ähnliche Handlungsmuster von *weißen* Menschen ohne Migrationsgeschichte mit anderen psychologisierenden Argumenten begründet werden.
- Dethematisierung von Rassismus in Kontexten Sozialer Arbeit: Angelehnt an frühere Untersuchungen stellen die Autorinnen fest, dass Rassismuserfahrungen in der Sozialen Arbeit häufig weder erkannt noch ernst genommen werden. Rassismus wird dadurch nicht als Problem definiert, weshalb er auch bei der Hilfeplanung nicht einbezogen wird.
- »Umgekehrter« Rassismus: In den medialen und politischen Diskursen wird Rassismus zum Nachteil von rassifizierten Menschen umgedeutet. So wird eine vermeintliche Deutschenfeindlichkeit konstruiert, die mit (kolonialem) Rassismus gleichgesetzt wird und die erlebten Rassismuserfahrungen nicht *weißer* Menschen durch Täter*innen-Opfer-Umkehrung verblendet.

Claus Melter stellt in seinem im Jahr 2018 erschienenen Aufsatz »Soziale Arbeit zwischen zuschreibenden Kulturalisierungen und einer diskriminierungs- und rassismuskritischen Migrationspädagogik sowie der Orientierung an der Integrität jedes Menschen« fest, dass viele Theorien und Praktiken der Sozialen Arbeit anschlussfähig sind an Klassen und Geschlechter abwertende, an rassistische, behindernde und religiös-nationalistisch-rassistisch-kulturalisierende Ideologien und dass sie soziale Ungleichheit (re)produzieren (vgl. Melter 2018: 221). Melter beschäftigt sich unter anderem mit diskriminierungs- und rassismuskritischen Studien zu Migration, Rassismus und Sozialer Arbeit, die belegen, dass Sozialarbeitende und Fortbildende wenig über die vorhandenen (mehrfachen) Zugehörigkeits- und Identitätsverständnisse von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit zugeschriebener Migrationsgeschichte wissen und sich wenig dafür interessieren (vgl. ebd.: 224). Er stellt fest, dass die Vorstellungen von Pädagog*innen und Fortbildenden in der Regel auf Vermutungen und Zuschreibungen gründen und nicht auf der Kommunikation mit den Beteiligten (vgl. ebd.). Ähnlich wie in den oben dargestellten Aufsätzen bemerkt Melter, dass Pädagog*innen den als »Migrant*innen« angesehenen Personen mit kulturalisierenden Zuschreibungen begegnen. Auch ein gesellschaftskritisches und auf Bündnisangebote, Aushandlung und Selbstermächtigung zielendes Kulturverständnis werde selten realisiert. In diesem Zusammenhang stellt er die Frage, wie die kulturalisierenden und mit Benachteiligungen verbundenen Praktiken der Sozialen Arbeit zu benennen seien. Soziale Arbeit, so Melter, reproduziere im Wesentlichen die Machtverhältnisse in der Gesellschaft und interveniere selten kritisch in diese Praktiken (vgl. ebd.: 226). Ein weiteres Problem der Sozialen Arbeit

ist das Nichtsprechen über Rassismus bzw. die wissenschaftliche (De-)Thematisierung von Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen in verschiedenen Studien, auf die Melter aufmerksam macht.

Eine postkoloniale Kritik an eine derart unkritische Soziale Arbeit formuliert Nivedita Prasad. In ihrem Aufsatz »Statt einer Einführung: Menschenrechtsbasierte, professionelle und rassismuskritische Soziale Arbeit mit Geflüchteten« von 2018 weist sie darauf hin, dass

rassifizierende und missionarische Praxen in kolonialer Kontinuität in der Sozialen Arbeit ein Thema sind, welches in der akademischen Welt vor allen Dingen im Kontext der kritischen Migrationsforschung Beachtung findet; die Umsetzung dieser Erkenntnisse in der Praxis ist häufig defizitär. Ebenso geben selbstgewählte Ein- und Ausschlüsse Anlass zur Sorge, denn es ist kaum nachvollziehbar, warum Einrichtungen wie z.B. Frauenhäuser ihr Angebot nicht selbstverständlich allen (und damit auch den Nicht-Deutschsprachigen und/oder denjenigen mit einem prekären Aufenthaltsstatus) zur Verfügung stellen (Prasad 2018: 21).

Ihre Auseinandersetzung mit dem Thema rassismuskritische menschenrechtsorientierte Soziale Arbeit setzt Prasad in einem späteren Aufsatz – »Kritik rassistischer Diskriminierung als (ein) Kern menschenrechtsbasierter Sozialer Arbeit« – fort. Das zentrale Augenmerk dieses Aufsatzes richtet sich auf »rassistische Routinen in der Praxis Sozialer Arbeit« (Prasad 2020: 70). Auch Prasad zeigt auf, dass Rassismus auf der institutionellen, strukturellen, alltäglichen und diskursiven Ebene stattfindet. Durch Exotisierung, Kulturalisierung oder *Othering* sind Adressat*innen im Rahmen der Sozialen Arbeit mit unterschiedlichen rassistischen (Be-)Handlungen auf der Alltagsebene konfrontiert. Prasad macht deutlich, dass diese Alltagserfahrungen der Adressat*innen relativ gut dokumentiert sind, wohingegen Erfahrungen mit dem institutionellen Rassismus kaum erfasst werden (vgl. ebd.). Als Beispiel nennt sie besonders intersektionale institutionelle Diskriminierungspraktiken, so etwa ein Kopftuchverbot während einer Beratung (vgl. ebd.: 71).

Rassismuskritische Soziale Arbeit

Auf Grundlage des oben dargestellten Rassismusverständnisses und des Bewusstseins einer Reproduktion von Rassismus in der Sozialen Arbeit definieren und entwickeln die untersuchten Publikationen Konzepte, Utopien, Zukunftsszenarien für eine Soziale Arbeit, die rassismus- und machtkritisch sowie intersektional gestaltet werden könnte. Beispielsweise plädiert Iman Attia für eine Soziale Arbeit, die Rassismus berücksichtigt, um einerseits komplexe Lebenslagen von Menschen und Familien of Color zu verbessern und andererseits eine rassismuskritische Soziale Arbeit zu professionalisieren. Zu diesem Zweck empfiehlt sie den Dekonstruktionsan-

satz als sozialarbeiterische Haltung und Praxis (vgl. Attia 2016: 233). Auf diese Weise könne Soziale Arbeit »herrschende Verhältnisse und hegemoniale Diskurse irritieren und zu ihrer Transformation beitragen – ebenso wie sie diese affirmieren kann« (ebd.).

Veronika Knauer konfrontiert die Profession Soziale Arbeit mit der Forderung, dass

[e]ine rassismuskritische Soziale Arbeit bzw. Bildungsarbeit den Anspruch haben [muss], die Mechanismen zu erkennen, die hinter rassistischen Zuschreibungen, Hierarchisierungen und Benachteiligungen stehen, und zu hinterfragen. Sie muss zur kritischen Reflektion von Denken und Handeln anregen und Handlungsalternativen aufzeigen (Knauer 2019: 182).

Markus Textor und Tolga Anlaş definieren, was Rassismuskritik (in der Sozialen Arbeit) heißt, um auf dieser Basis Handlungsempfehlungen für eine rassismuskritische Soziale Arbeit zu formulieren. So übernehmen sie die folgende Definition zu Rassismuskritik von Paul Mecheril et al.:

Rassismuskritik verstehen wir als kunstvolle, kreative, notwendig reflexive, beständig zu entwickelnde und unabschließbare, gleichwohl entschiedene Praxis, die von der Überzeugung getragen wird, dass es sinnvoll ist, sich nicht »dermaßen« von rassistischen Handlungs-, Erfahrungs- und Denkformen regieren zu lassen (Mecheril et al. 2011: 10, zit.n. Textor/Anlaş 2018: 317).

Claus Melter spricht von der absoluten Notwendigkeit einer rassismuskritischen und an Integritäten orientierten⁶ Sozialen Arbeit und Bildung, die die Erfahrungen und Artikulationen vulnerabler und diskriminierter Gruppen in das Zentrum ihrer Analysen und Kooperationsangebote stellen müssen (vgl. Melter 2018: 241). Des Weiteren plädiert er für eine partizipative Soziale Arbeit, die anerkennen muss, dass Adressat*innen als Vertreter*innen der vulnerabel gemachten Gruppen notwendigerweise selbst definieren, was ihre eigenen Ziele, Schritte, Methoden und möglicherweise sinnvollen Unterstützungsangebote sind (vgl. ebd.). Andernfalls wäre »auch eine menschenrechts-/integritäten-orientierte und rassismuskritische Arbeit in Gefahr, paternalistisch für die Adressat_innen zu arbeiten, ohne mit den Adressat_innen gleichberechtigt zu kooperieren« (ebd. 241).

6 Gebrande, Melter und Bliemetsrieder (2017) verwenden den Begriff der Integritäten als Wortneuschöpfung und im Plural. Mit diesem Begriff weisen sie auf die unterschiedlichen Arten von Integritäten (physische, psychische, kognitive, soziale, rechtliche usw.) hin, die durch das gemeinsame Dach der Menschenwürde miteinander verbunden sind. Dabei konzipieren sie die Würde als menschliche Integritäten, die in gleicher Weise geschützt und deren Entfall ermöglicht wird (vgl. ebd.: 293; Melter 2018: 223, 237).

Handlungsempfehlungen und Strategien für eine rassismuskritische Soziale Arbeit

Iman Attia (2016) zufolge gibt es in der Sozialen Arbeit bereits Ansatzpunkte, die die Machtverhältnisse in den Blick nehmen und eine rassismuskritische sowie rassismustheoretisch fundierte Soziale Arbeit möglich machen. Um Adressat*innen of Color in ihren Bedarfen und Potenzialen wahrzunehmen und adäquate Unterstützung zu erarbeiten, schlägt Attia folgende Ansätze vor, die in der Sozialen Arbeit entwickelt, angepasst und angewandt werden könnten (vgl. ebd.: 240):

- Dekonstruktion als Haltung und Verfahren
- Intersektionalität
- Sozialraumorientierung
- Rassismustheoretische Perspektivierung als Querschnittsaufgabe

Auch Textor und Anlaß formulieren wichtige Handlungsempfehlungen für rassismuskritische Soziale Arbeit (vgl. Textor/Anlaß 2018: 321f.):

- Sozialarbeiter*innen sollten sich fundiertes Wissen über Rassismus aneignen.
- Sozialarbeiter*innen sollen alltagsrelevante Rassismuserfahrungen der Adressat*innen und ihre eigene Involvierung in rassistische Strukturen reflektieren.
- Sie sollen »[r]assismuskritische Möglichkeits-, Kommunikations- und Erfahrungsräume« (ebd.: 321) bereitstellen und sich deutlich gegen Rassismus positionieren.
- Der Grundstein für eine rassismuskritische Soziale Arbeit ist bereits im Studium zu legen. Die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte und der Bedeutung professionellen Handelns in einer postkolonialen und postnationalsozialistischen Gesellschaft sollte ein bedeutsamer Studieninhalt sein.
- Darüber hinaus sollten Hochschulen eine migrationsgesellschaftliche Neuregelung des Hochschulzugangs vorantreiben und die Aufnahme eines Studiums der Sozialen Arbeit für Menschen mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte vereinfachen.
- Dasselbe gilt auch für alle Mitarbeitenden und Lehrenden an Hochschulen.

Ähnlich geben Barbara Schramkowski und Isabelle Ihring Anstöße für curriculare Weiterentwicklungen einer Sozialen Arbeit, die Alltagsrassismus als soziales Problem definiert. Ihnen zufolge sollte eine rassismuskritische Soziale Arbeit bestimmte Voraussetzungen erfüllen: Zunächst müssen die Analyse und die Erklärungen von Fällen auf wissenschaftlichem Wissen basieren. Wichtig dabei ist, dass Alltagsrassismus und seine Wirkung auf das Leben der Betroffenen auf Grundlage eines differenzierten Rassismusverständnisses analysiert werden (vgl. Schramkowski/Ihring

2018: 285f.). Darüber hinaus sollten Sozialarbeitende über methodische Fähigkeiten verfügen, um bestimmte Handlungskonzepte, wie Gesprächsführung, entwickeln und umsetzen zu können. In der Interaktion mit rassismuserfahrenen Adressat*innen sollten sie dafür sorgen, dass Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen angemessen thematisiert werden können. Sozialarbeitende sollten außerdem dazu verpflichtet sein, Rassismuserfahrungen anzuerkennen, für deren Thematisierung Räume anzubieten und sich auf der Seite der Betroffenen bzw. Adressat*innen zu positionieren (vgl. ebd.: 287). Schramkowski und Ihring betonen zwar die Bedeutung einer reflexiven, rassismuskritischen Haltung für die Profession der Sozialen Arbeit, die für die rassistischen Zuschreibungen und Diskriminierungen sensibel ist, ohne aber die Rassismus- und Diskriminierungsbetroffenen essentialisierend auf bestimmte Differenzkategorien zu reduzieren. Denn Soziale Arbeit befindet sich in einem Spannungsfeld, in dem sie einerseits als Reproduzentin von Differenzkategorien fungiert, andererseits aber auch in der Lage sein kann, diese Differenzen und Differenzierungen zu dekonstruieren (vgl. ebd.).

Auch der Aufsatz von Veronika Knauer (2019) kann als ein wichtiger Beitrag zur Etablierung einer rassismus- und machtkritischen Sozialen Arbeit betrachtet werden, weil er zum einen notwendige Handlungsempfehlungen formuliert, die eine reflektierte Soziale Arbeit auf der praktischen Ebene möglich machen (vgl. ebd.: 179). Zum anderen schlägt Knauer zeitgemäße sozialpädagogische Ansätze vor, die alte und defizitorientierte Konzepte, wie die interkulturelle Öffnung, hinterfragen und stattdessen einen intersektionalen und rassismuskritischen Ansatz für zwingend erforderlich erklären (vgl. ebd.: 184). Darüber hinaus rät die Autorin, sich mit Begriffen, Bezeichnungspraktiken und rassismuskritischer Sprache auseinanderzusetzen (vgl. ebd.: 191). Eine weitere Empfehlung ist, »sich mit grundlegenden Fragen machtvoller Repräsentationsverhältnisse auseinanderzusetzen. Das heißt, in der Sozialen Arbeit muss reflektiert und sichtbar gemacht werden, wer über wen aus welcher Position heraus spricht. Wer wird dabei zur Darstellung gebracht? Und wer profitiert davon?« (ebd.)

Claus Melter, der das Konzept der rassismuskritischen sowie integritätenorientierten Sozialen Arbeit mitgeprägt hat, empfiehlt für diskriminierungs- und rassismuskritische sowie integritätenorientierte ambitionierte Handlungspraktiken folgende Grundlagen und Zielvorstellungen (vgl. Melter 2018: 239):

- Schutz und Ermöglichung von Integritäten aller Menschen
- Begleitung und Unterstützung von Personen, deren Integritäten verletzt wurden
- Eine auf Nachvollziehen und Veränderung abzielende Arbeit mit Personen, welche die Integritäten anderer Personen verletzen
- Das Ermöglichen der Teilhabe aller Gruppen an hegemonialen Bildungs-, Lebens- und Arbeitsverhältnissen

- Selbstbestimmung und Mitbestimmung aller Adressat*innen in der Weise, dass eigene Integritäten geschützt und ermöglicht sowie die Integritäten anderer Personen nicht verletzt werden
- Kritik und Veränderungswille der hegemonialen, ausgrenzenden und benachteiligenden Bildungs-, Lebens- und Arbeitsverhältnisse, die die Integritäten von Gruppen systematisch einschränken und verletzen

Schließlich ist es sinnvoll, rassismuskritische Soziale Arbeit aus einer menschenrechtlichen Perspektive zu betrachten und sie als menschenrechtsbasierte Praxis der Sozialen Arbeit, wie von Nivedita Prasad (2020) formuliert, zu verstehen. Prasad zufolge muss menschenrechtsorientierte und rassismuskritische Soziale Arbeit die Rassismuserfahrungen ihrer Adressat*innen (und Kolleg*innen) auf den unterschiedlichen Ebenen anerkennen und sich mit diesen auseinandersetzen, um sie zu reduzieren, zu minimieren und rassismuskritische Arbeitsroutinen etablieren zu können. Des Weiteren sieht Prasad es als zwingend notwendig an, dass sich eine rassismuskritische, menschenrechtsbasierte Praxis Sozialer Arbeit mit struktureller Diskriminierung befasst und entsprechende Handlungskompetenzen (wie Öffentlichkeitsarbeit, Lobbyarbeit, strategische Prozessführung oder Nutzung des Menschenrechtsschutzsystems und Whistleblowing etc.) entwickelt. Sie plädiert auch dafür, dass rassismuskritische, menschenrechtsbasierte Praxis Sozialer Arbeit als ein Bestandteil des Studiums und der Lehre der Sozialen Arbeit an der Hochschule verankert wird (vgl. ebd.: 76f.).

Exemplarischer Überblick über (Anti-)Rassismus im Arbeitsfeld fluchtbezogene Soziale Arbeit

Geflüchtete können Rassismen auf verschiedenen Ebenen sowohl in der Gesellschaft als auch im Rahmen Sozialer Arbeit erleben (vgl. Diekmann/Fereidooni 2019). Auch unterliegen sie strukturellem Rassismus in besonderer Weise. Daher wird im Rahmen dieses Beitrags das Feld der fluchtbezogenen Sozialen Arbeit analysiert, um den Umgang mit dem Thema »Rassismus in der Sozialen Arbeit« exemplarisch in einem Tätigkeitsbereich näher zu untersuchen und zu beleuchten.

In dem Positionspapier »Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Standards und sozialpolitische Basis« von einer Initiative Hochschullehrender (2016) wird eine »(Selbst-)kritische Auseinandersetzung von Sozialarbeiter_innen mit Machtverhältnissen (u.a. Rassismus, Ethnisierungsprozessen und Diskriminierung) auf allen Handlungsebenen [...] als Aufgabe Sozialer Arbeit [...] ebenso wie Schutz vor Gewalt innerhalb und außerhalb der Unterkünfte, insbesondere vor rassistischen Übergriffen« gefordert (ebd.: 6). Unter professionellen Kompetenzen werden unter anderem verstanden: »Diskriminierungssensi-

ble Kompetenzen und Auseinandersetzung mit den Themenkomplexen ›Rassismus‹ und ›Kulturalisierung‹, [...] Kompetenzen im Bereich des Eintretens gegen Rassismus und Diskriminierung vor allem auf sozialräumlicher, lokaler und kommunaler Ebene« (ebd.: 9).

Ziel dieser exemplarischen Analyse ist es, zu eruieren, ob die genannten Postulate auch Niederschlag in der Literatur zur fluchtbezogenen Sozialen Arbeit finden. Die meisten der ausgewählten Publikationen (z.B. Deimann 2015; Prasad 2017, 2018; Ihring 2019; Köbberling/Schramkowski 2020) fokussieren auf Möglichkeiten und Grenzen professionellen Verhaltens im Kontext Flucht und Soziale Arbeit. Gesa Köbberling und Barbara Schramkowski (2020) beispielsweise stellen die Frage, »wie es gelingen kann, Menschen unter den begrenzenden Rahmenbedingungen so zu unterstützen, dass Handlungsräume erweitert werden, Betroffene aber nicht im Angewiesen-Sein auf Hilfe in der ›Klient_innenrolle‹ stecken bleiben« (ebd.: 190).

Ein besonderer Fokus liegt in fast allen ausgewählten Publikationen auf dem Spannungsverhältnis zwischen ethischem (Selbst-)Verständnis von Sozialarbeitenden und den Grenzen bzw. der eigenen Verstrickung im nationalstaatlichen Rahmen. Vielfach werden die limitierten Handlungsspielräume thematisiert bzw. die Erweiterung derselben als zentraler Punkt diskutiert. Die Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten wird mit dem eigenen professionellen Mandat der Sozialen Arbeit begründet und/oder auch mit Bezugnahme auf Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession (siehe z.B. Prasad 2017, 2018; Scherr 2018; Grönheim 2018a, 2018b; Dümmling 2019; Ihring 2019; Melter 2019). Allerdings unterscheiden sich die untersuchten Publikationen wesentlich darin, ob und wie sie Rassismus in diesem Themenkomplex verorten bzw. (de)thematizieren.

Dethematisierung von Rassismus in Publikationen im Kontext Flucht

Einige Publikationen zum Themenkomplex Soziale Arbeit und Flucht thematisieren erlebte rassistische Exklusionen von Geflüchteten in Deutschland überhaupt nicht. Dies kommt einer Dethematisierung gleich. Es ist auffällig, dass Terminologien und Begriffe wie Rassismus und Diskriminierung im Zielland in den analysierten Texten nicht einmal vorkommen. Zum Beispiel wird in dem Beitrag »Flüchtlinge, Staatsgrenzen und Soziale Arbeit« von Albert Scherr (2018) die Problematik der Diskriminierung nur als eine Erfahrung, die im Ausland gemacht wurde, erfasst. Scherr kritisiert lediglich, dass diese im Ausland erlebte Diskriminierung nicht als Fluchtgrund anerkannt wird (vgl. ebd.: 227). In dem Aufsatz »Flüchtlinge als Adressat_innen Sozialer Arbeit? Sozialarbeitswissenschaftlicher Zugang« von Christine Rehklau wird auf Diskriminierung als etwas eingegangen, »was eine Rolle bei der Integration in den Arbeitsmarkt spielen kann« (Rehklau 2017: 314, Hervorh. d. A.). Schwerpunkte dieser Texte sind beispielsweise die Beziehung zwischen »Flüchtlingen«, Staatsgrenzen und Sozialer Arbeit (Scherr 2018), der Umgang

mit dem Themenkomplex Abschiebungen (vgl. Scherr 2020) oder die Darstellung von Tätigkeitsfeldern und Aufgaben Sozialer Arbeit und Rahmenbedingungen für Geflüchtete (vgl. z.B. Rehklaue 2017; Kraft/Poßeckert 2019).

Bemerkenswert sind auch implizite Annahmen, die aus rassismuskritischer Perspektive fragwürdig sind, so etwa die Behauptung, dass sich das »Wissen um die Grausamkeiten und das Elend, dass die Lebenssituation vieler Menschen in den Ländern des globalen Südens, aber auch in einigen Regionen Süd- und Osteuropas kennzeichnet, [...] gewöhnlich nicht mit sozialen Beziehungen zu Personen, die davon betroffen sind, [verbindet,] was es ermöglicht, sich davon nicht allzu stark berühren zu lassen« (Scherr 2020: 106f.). Hier werden zum einen Begriffe wie »Elend« und »Grausamkeiten« externalisiert; es entsteht der Eindruck, als ob es dies in Ländern des Globalen Nordens nicht gäbe und die Geflüchteten mit der Ankunft dort vor einem solchen Leben gefeit seien. Zum anderen wird eine Dichotomie zwischen »den Geflüchteten« und den Personen, die Abschiebungen verhindern wollen, hergestellt, welche unterstellt, dass alle Aktivist*innen keine Migrations- und/oder Fluchterfahrung haben. Demnach werden biografische und/oder familiäre Verbindungen bei Aktivist*innen zum Themenkomplex Abschiebung negiert. Stattdessen wird ein weißer Raum imaginiert, der nicht der Realität einer Migrationsgesellschaft entspricht. Diese Befunde sind aufschlussreich, weil die genannten Publikationen häufig als (macht-)kritische Auseinandersetzungen in der Profession rezipiert werden. Es zeigt sich jedoch, dass ein kritischer Anspruch kein Garant dafür ist, rassismuskritisch zu sein, denn es werden zum Teil ungeniert eurozentrische Bilder reproduziert und weitervermittelt.

Rassismus reproduzierende Publikationen im Kontext Flucht und Soziale Arbeit

Im Rahmen dieser Studie wurden lediglich Publikationen aus den Jahren 2015 bis 2020 analysiert – einem Zeitraum, in dem Kulturalisierung als ein Bestandteil von Rassismus seit nunmehr über 30 Jahren thematisiert wird (vgl. Balibar 1990). Umso erstaunlicher ist es, dass weiterhin vereinzelt in kulturalistischer Weise argumentiert wird. Als ein Beispiel für kulturalistisch argumentierende Publikationen kann der Aufsatz »Migration, psychische Erkrankungen und Soziale Arbeit. Transkulturelle Zugänge« von Jan Ilhan Kizilhan (2018) gelten, in dem von »Menschen aus eher familienorientierten Gesellschaften, geprägt von patriarchalisch-religiösen Denkweisen mit entsprechenden Identitätskonzepten« (Kizilhan 2018: 645) die Rede ist oder darauf hingewiesen wird, dass »in der sozialarbeiterischen Begleitung von Migrant_innen unterschiedliche Selbstkonzepte, die Rolle der Familie und das Verständnis von Krankheit und Gesundheit in der Herkunftsgesellschaft zu berücksichtigen seien« (ebd.: 647). Es ist davon auszugehen, dass beispielsweise die Publikation von Kizilhan in bester Absicht geschrieben ist, weil sie Verständnis für die

Situation von Geflüchteten wecken möchte. Dies geschieht allerdings in einer tendenziell essentialisierenden Weise, die auch rassistische Diskurse nährt.

Neben der kulturalistischen Argumentation findet sich häufig auch eine femonationalistisch⁷ begründete. Obwohl das Konzept des Femonationalismus (vgl. z.B. Farris 2017) möglicherweise unter diesem Terminus nicht bekannt ist, ist die Wirksamkeit von femonationalistischen Argumentationsweisen inzwischen weit verbreitet.

Rassismus thematisierende Publikationen im Kontext Flucht und Soziale Arbeit

Zunehmend werden Arbeiten publiziert, die Rassismus implizit oder explizit auf verschiedenen Ebenen im Kontext Sozialer Arbeit thematisieren und rassistische Praktiken problematisieren. Vereinzelt gibt es auch Publikationen mit Bezügen zu Konzepten wie Femonationalismus, etwa Bernd Christmanns, Jan Pöters und Maik Sawatzkis (2019) Aufsatz »Eröffnung von Teilhabemöglichkeiten für geflüchtete Menschen durch Soziale Arbeit. Perspektiven auf Beratung, Sexualpädagogik und Kinderschutz« oder Isabelle Ihrings (2019) Beitrag »Auswirkungen politischer und medialer Diskurse auf Soziale Arbeit im Kontext von Flucht – Profession zwischen Menschenrechten und Asylgesetzgebungen«.

Dabei ist zu unterscheiden zwischen Publikationen, die Rassismus explizit als Terminologie und Kontext darstellen und/oder sich auf postkoloniale Theorien beziehen, und solchen, die Rassismus als Terminologie meiden und in unspezifischer Weise von Diskriminierung sprechen und damit auch zur Dethematisierung von Rassismen beitragen.

Explizit Rassismus thematisierende Publikationen im Kontext Flucht und Soziale Arbeit

In ihren Ausführungen »Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession im Kontext von Flucht« (2017) und »Statt einer Einführung: Menschenrechtsbasierte, professionelle und rassismuskritische Soziale Arbeit mit Geflüchteten« (2018) beschäftigt sich Nivedita Prasad explizit mit Rassismus in der fluchtbezogenen Sozialen Arbeit. Sie untersucht rassistische Verhaltensmuster von Sozialarbeitenden gegenüber geflüchteten Adressat*innen und stellt diese je nach Kontext als mandatswidrige Handlung (vgl. Prasad 2017: 355) oder als Menschenrechtsverletzungen in der Sozialen Arbeit dar. Als Letztere identifiziert sie rassifizierende und missionarische Praktiken, die in kolonialer Kontinuität stehen und auch in der Sozialen Arbeit

7 Femonationalismus bezieht sich unter anderem auf die Instrumentalisierung feministischer Themen für andere – in der Regel rassistische – Zwecke, etwa wenn die Migration von Heiratsmigrant*innen eingeschränkt wird, um vermeintlich Zwangsehen vorzubeugen.

zu verorten sind (vgl. Prasad 2018: 21). Außerdem thematisiert sie das Schweigen der Profession im Kontext zunehmender rassistischer Diskurse gegenüber Geflüchteten:

Rassistische Vorfälle auf struktureller (Gesetzesänderungen), institutioneller (z.B. Vorfälle von Racial Profiling oder Segregation in Schulen), individueller (alltagsrassistische Vorfälle) und diskursiver Ebene haben zugenommen. [...] Besonders auf der diskursiven Ebene, wo der Rahmen des Sagbaren – auch von Vertreter_innen der Profession – unerträglich nach rechts gedehnt worden ist, so dass Äußerungen der extremen Rechten nun in »die bürgerliche Mitte« gerückt sind, ist dieses Schweigen fast unerträglich. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Sicherheitsdiskurse oder das Thema Gewalt gegen Frauen mit dem Thema Flucht verknüpft oder Abschiebungen als Teil eines denkbaren Repertoires Sozialer Arbeit verhandelt werden. Ebenso wie Einteilungen in »wir« und »die Anderen«, Kulturalisierungen, Integrationsbesessenheiten und Zivilisierungsmissionen – alles Diskurse, die in der kritischen Migrationsforschung längst überholt sind, aber im Umgang mit Geflüchteten eine absolute Renaissance erleben (ebd.: 360).

Auch Claus Melter verweist in seinem Beitrag »Soziale Arbeit zwischen zuschreibenden Kulturalisierungen und einer diskriminierungs- und rassismuskritischen Migrationspädagogik sowie der Orientierung an der Integrität jedes Menschen« (2018) auf Rassismuserfahrungen von unter anderen Geflüchteten sowohl in der Gesellschaft als auch im Kontext Sozialer Arbeit (vgl. Melter 2018: 227). Einen besonderen Fokus legt er auf das Feld der institutionellen Diskriminierung (vgl. ebd.: 228). Er bezieht sich auf Rassismen gegen Rom*ⁿja und Sinti*^ze, antimuslimischen Rassismus, Antisemitismus, Rassismus gegenüber als Schwarz definierten Personen, People of Color, Rassismus gegenüber Menschen aus Osteuropa, nationalstaatliche Diskriminierung und Rassismus gegenüber Personen, die als Geflüchtete oder mit (bestimmtem) Migrationshintergrund gesehen werden (vgl. ebd.). Darüber hinaus thematisiert er rassismuskritische Migrationspädagogik, indem er unter anderem auf die »wissenschaftliche (De-)Thematisierung von Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen« (ebd.: 231), das »Wissen um die Geschichte rassistischer Gewalt« (ebd.: 233) und »Kolonialpädagogik« (ebd.: 234f.) eingeht. Er erinnert daran, dass »[s]owohl die defizitorientierte »Ausländerpädagogik« als auch die verständnisorientierte »interkulturelle Pädagogik«, die sich auf konstruierte »kulturelle Differenzen« fokussiert, zur Nicht-Thematisierung nationalstaatlicher Diskriminierung gegenüber den Nicht-Staatsbürger_innen sowie zur Dethematisierung von rassistischen Strukturen, Ideologien und Praxen [tendieren]« (ebd.: 236). Melter schließt mit Handlungsempfehlungen, die auf einem rassismuskritischen und integritätsorientierten Ansatz basieren (vgl. ebd.: 240).

Hannah von Grönheim (2018a) stellt in ihrem Beitrag »Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit als Leitmotive Sozialer Arbeit im Kontext rassistischer Asylidis-

kurse« fest, dass das deutsche Asylsystem auf rassistischen Strukturen und Diskursen basiert (vgl. ebd.: 25), und plädiert für eine »menschenrechtsbasierte Soziale Arbeit im Sinne einer klaren professionspolitischen Positionierung, einem solidarisches Handeln und einer diskriminierungskritischen Haltung« (ebd.). Grönheim argumentiert, dass Rassismus sich auch in der Versperrung von Teilhabechancen von Fluchtmigrierenden im Vergleich zu Angehörigen der Dominanzgesellschaft und in der Verletzung fundamentaler Menschenrechte zeigt (vgl. ebd.: 26ff.). Diese Menschenrechtsverletzungen stellen, so Grönheim, einen »wesentlichen Faktor des rassistischen Asylsystems dar, da dieses auf der Vorstellung von Fluchtmigrierenden als minderwertig, und deshalb in Rechten nicht ebenbürtig, beruht« (ebd.: 26).

In einem späteren Aufsatz – »Intersektionale Soziale Arbeit im asylopolitischen Ungleichheitssystem« – bezeichnet Grönheim Praktiken wie Racial Profiling oder Abschiebehaft als institutionelle Formen des Ungleichheitssystems »Asyl« und verweist zudem darauf, dass »[i]n indirekter Weise [...] auch kulturalisierte Praxen in Institutionen auszumachen [sind], die an Repräsentationen der Bedrohung oder der Infantilisierung andocken und die Haltung der Mitarbeitenden den Geflüchteten gegenüber beeinflussen, welche sich in (unbewussten) Forderungen der Unterordnung, des Gehorsams, der Genügsamkeit, Anpassung oder Dankbarkeit zeigen« (Grönheim 2019: 185).

Lisa Janotta (2018) wiederum problematisiert in ihrem Beitrag »Inklusionsbegehren und Integrationsappelle: Aufenthalt, Soziale Arbeit und der Nationalstaat« die unterschiedlichen Zugänge zu wohlfahrtstaatlichen Leistungen im Sinne von *civic stratification* und das daraus entstehende Spannungsverhältnis im Rahmen Sozialer Arbeit (vgl. ebd.: 124). Ungleichheit bei gleichen Rechten führt Janotta unter anderem auf ungleich verteilte sozioökonomische Ressourcen, Klassenzugehörigkeit, je nach Herkunftsland unterschiedliche Bleibeperspektiven oder aber auf rassistische Diskriminierung zurück (vgl. ebd.: 126f.). Sie spricht im weiteren Verlauf davon, dass Migrant*innen »mehrfachen Stratifizierungsverhältnissen in der Gesellschaft gegenüberstehen: nämlich einer aufenthaltsrechtlichen, einer wohlfahrtsstaatlichen und einer sozialen [...] Stratifikation« (ebd.: 128). Ferner knüpft sie an die Kritik von Integrationskonzepten an, die mehrfach als rassistisch bzw. in kolonialer Kontinuität handelnd entlarvt worden sind und vor allen Dingen dazu dienen, »Migrationsandere« zu kreieren (vgl. ebd.: 138f.).

Isabelle Ihring (2019) geht in ihren Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit explizit auf die Bedeutung der (diskursiven) Einmischung vonseiten Sozialarbeitender ein, mit dem Ziel, »marginalisierte Perspektiven und Lebenswelten sichtbar zu machen und ein Gegengewicht zu dominanten, diskriminierenden Diskursen zu bilden. Das bedeutet, sich auf diskursiver Ebene einzumischen und Konstruktionen, die auf [...] nationalistisch-rassistischen Vorstellungen beruhen, zu dekonstruieren« (ebd.: 139). Hierbei, so Ihring, ist es von Bedeutung, Rassismus in sei-

ner ganzen Wirkmächtigkeit zu analysieren, und »die eigene Eingebundenheit in (rassistischen) ausgrenzenden Normalitätsvorstellungen zu erkennen und zu hinterfragen« (ebd.: 140).

In ihrer Studie *Handlungsmächtigkeit unter widrigen Bedingungen: Perspektiven junger Geflüchteter auf Spielräume der Lebensgestaltung* untersuchen Gesa Köbberling und Barbara Schramkowski (2020) die Subjektperspektiven von fünf Geflüchteten. Sie gehen davon aus, dass auch »im sozialarbeiterischen Diskurs noch nicht selbstverständlich zu sein [scheint], Geflüchtete als Gestaltende ihrer Lebenspraxis zu sehen« (ebd.: 177). Im Fokus ihrer Untersuchung »stehen von rassistischen Machtverhältnissen gerahmte Lebenslagen und der damit verbundene Umstand, dass Spielräume selbstbestimmter Lebensgestaltung von Geflüchteten infolge restriktiver asylrechtlicher Bedingungen oft sehr eingeschränkt sind« (ebd.: 179). Die Autorinnen stellen fest, dass geschlechtsspezifische (antimuslimische) Rassismuserfahrungen im Alltag in den Interviews einen breiten Raum einnehmen, »die ihre Spielräume selbstbestimmten Handelns und gesellschaftlicher Teilhabe begrenzen« (ebd.: 183). Neben den alltagsrassistischen Erfahrungen wird auch deutlich, dass rassistische Diskurse und strukturell rassistische Erfahrungen (z. B. im Umgang mit dem BAMF) von den Befragten als einengend wahrgenommen werden (vgl. ebd.: 185). Köbberling und Schramkowski stellen nicht nur die Beeinträchtigung durch rassistische Erfahrungen auf verschiedenen Ebenen dar, sondern zeigen auch die zum Teil sehr unterschiedlichen Bewältigungsstrategien der Befragten.

Einige Beiträge stellen Bezüge zu bereits etablierten Konzepten in der Sozialen Arbeit her und machen auf ihre Relevanz für die Arbeit mit geflüchteten Klient*innen aufmerksam. So etwa Bianca Dümlings (2019) Beitrag »Reproduktion von sozialer Ungleichheit in der Sozialen Arbeit im Handlungsfeld Migration und Flucht«, der sich auf die *Anti-Oppressive Social Work Practice* von Dominelli (2002) bezieht und daran erinnert, dass die

gesellschaftlichen Hierarchien und Diskriminierungsverhältnisse, die Mecheril (2004: 18ff.) anspricht, auch Gegenstand der *Anti-Oppressive Social Work Practice* (AOSWP) sind. Sie entstand aufgrund der Beobachtung, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter historisch entwickelte und aktuelle Machtverhältnisse legitimieren und reproduzieren, ohne dass es ihnen bewusst ist. Die Erkenntnis, dass Rassismuserfahrungen von Klientinnen und Klienten in der Regel nicht reflektiert wurden, ebenso wenig wie der privilegierte Status der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, führten dazu, dass vor allem in Großbritannien, Kanada und Australien gefordert wird, die AOSWP als Bestandteil der Sozialen Arbeit zu etablieren (Dümling 2019: 140).

Auch Sebastian Muy (2018) knüpft in seinem Artikel »Über Widersprüche Sozialer Arbeit in Sammelunterkünften für Asylsuchende« an kritische Wissensbestände der

Sozialen Arbeit an. Muy rekurriert insbesondere auf Ute Osterkamp, die 1996 Konflikte zwischen Geflüchteten und Mitarbeitenden von Gemeinschaftsunterkünften untersucht hat, dabei bereits den Begriff des institutionellen Rassismus verwendete und danach fragte, »wie bestimmte Strukturen rassistisches bzw. ausgrenzendes Verhalten nahelegen, und zwar unabhängig von der persönlichen Meinung oder politischen Gesinnung der jeweils einzelnen Menschen« (Osterkamp 1996: 42, zit.n. Muy 2018: 156).

Postkolonialer Fokus in Publikationen im Kontext Flucht und Sozialer Arbeit

Manche Autor*innen stellen am Rande eine Verbindung zu Postkolonialer Theorie her (z. B. Müller/Volkman/Wiedemann 2018: 566; Grönheim 2019: 188; Ihring 2019: 124). Nur wenige fokussieren explizit auf eine postkoloniale Perspektive. Als eine dieser Ausnahmen ist María do Mar Castro Varela (2018) zu nennen, die in ihrem Beitrag »Das Leiden der Anderen betrachten«. Flucht, Solidarität und Postkoloniale Soziale Arbeit«, fragt:

Wenn Europa den Großteil des Weltterritoriums kolonisierte und noch heute sich die Ressourcen des globalen Südens zu eigen macht, mit welchem Recht können Europäer_innen darüber entscheiden, ob sie Menschen auf der Flucht vor Kriegen, Armut und Umweltkatastrophen Schutz bieten? Welche Rolle kommt der Sozialen Arbeit bei der Vermittlung ethischer Prinzipien zu? (Ebd.: 13)

Auch wenn in diesem Zitat etwas unklar bleibt, was genau unter einer Postkolonialen Theorie zur Praxis Sozialer Arbeit zu verstehen ist, erinnert Castro Varela daran, dass diese

keine moralisierende [ist], wie viele in der Profession behaupten, sondern eine, die ethische Praxen fordert. Diese sind ohne historisches Erinnern und einem [sic!] Eintauchen in die Komplexität des Sozialen und Politischen nicht zu haben. Soziale Arbeit steht in der Verantwortung, die affektiven Reflexe zu analysieren und in diese zu intervenieren. Die *longue durée* des Rassismus erfordert einen langen Atem und die Fähigkeit zu abstraktem Denken (ebd.).

In ihrem Beitrag »Soziale Arbeit als (Inklusions-)Container. Die (Un-)Ordnung von Heterogenität und subjektnormierenden Praxen im Kontext Flucht und Soziale Arbeit« bezieht Safiye Yıldız (2018) ihre postkoloniale Kritik im Wesentlichen auf Castro Varela. Sie kritisiert aber auch bezugnehmend auf Eggers (2013) Tendenzen, Rassismuskritik durch Diversitätsansätze zu ersetzen (vgl. Yıldız 2018: 208).

Claus Melter (2019) postuliert in seinem Aufsatz »Selbst-Bemächtigung, Selbst-Organisation von geflüchteten Personen und Soziale Arbeit in einem zunehmend

nationalistisch-rassistischen Land«, dass »die Soziale Arbeit sich den Tatsachen kolonialer und nationalsozialistischer sowie aktueller rassistischer Gewalt und menschenrechtsverletzender nationalstaatlicher Diskriminierung stellen [muss]« (ebd.: 185). Er geht zunächst auf ungleiche Verteilung von Ressourcen, koloniale Kontinuitäten und Verleugnungspraktiken in Deutschland nach dem Nationalsozialismus ein. Dann legt er den Schwerpunkt auf Selbstbemächtigung und Selbstorganisation von geflüchteten Personen und Migrant*innen. Er zitiert Rex Osa – einen Aktivist der Selbstorganisierten Bewegung von Geflüchteten –, der sich stark für die Selbstbestimmung und Selbstorganisation ausspricht und Sozialarbeitende auffordert, Selbstorganisation zu ermöglichen (vgl. ebd.: 193). Schließlich formuliert Melder Aufgaben und Praxen für die Soziale Arbeit (vgl. ebd.: 197f.).

Implizit Rassismus thematisierende Publikationen im Kontext von Flucht und Soziale Arbeit

Einige – wenige – Publikationen thematisieren zwar Rassismus als Erfahrung und Kontext, in dem sich Geflüchtete befinden, benennen diese aber nicht explizit als rassistische Praktiken. Auch wenn es sich um Rassismuserfahrungen von Geflüchteten handelt, wird Rassismus mit dem Terminus »Diskriminierung« umschrieben und so auf der sprachlichen wie diskursiven Ebene ausgeblendet. Es ist beispielsweise die Rede von »rechtsstaatlicher Diskriminierung« (Deimann 2015: 415), worunter Praktiken wie »die gezielte Benachteiligung beim Zugang zum Arbeitsmarkt« subsumiert werden (ebd.: 416).

Nausikaa Schirilla (2016) spricht in ihrem Buch *Migration und Flucht* davon, dass »Diskriminierung als Erfahrungshintergrund [...] und als Erklärungsgrund für soziale Benachteiligung von Migrant(inn)en eine wichtige Rolle [spielt]« (ebd.: 59). Ebenso hält sie fest, dass »sich Diskriminierung im subjektiven Erleben und in zahlreichen Studien als relevanter Aspekt der Lebenswelt von Migrant(inn)en erweist« (ebd.). Diese Zurückhaltung in der expliziten Benennung rassistischen Geschehens ist nicht nachvollziehbar, zumal im weiteren Verlauf »Rassismus und Diskriminierung« (ebd.: 62) mehrfach thematisiert wird. Außerdem bleibt unklar, was die Autorin jeweils unter den Phänomenen versteht. Deutlich wird der Bezug zu Rassismus dagegen im Kontext von Menschenrechtsdokumenten (ebd.: 63).

Zusammenfassende Überlegungen

Bezeichnungspolitiken als Indiz für eine rassismuskritische Haltung

Rassismuskritik geht in der Regel einher mit einer kritischen Auseinandersetzung mit Begriffen, die verwendet werden, um rassifizierte Personen zu bezeichnen.

Hier geht es nicht nur um die Verwendung einer (vermeintlich) korrekten Terminologie; oft gibt die Nutzung von Begriffen Auskunft über politische Positionierung der Autor*innen. In diesem Bereich sind deutliche Entwicklungen zu erkennen. So wird beispielsweise der Begriff »Ausländer« inzwischen ausschließlich als determinierendes Wortglied in einem Kompositum in einem institutionellen und/oder strukturellen Zusammenhang wie »Ausländerbehörde«, »Ausländerrecht« etc. verwendet, und nicht mehr als Bezeichnung für migrierte Personen oder gar ihre Nachkommen. Auch wird deutlich, dass die Verwendung der Bezeichnung »Personen mit Migrationshintergrund« als ambivalent angesehen wird, denn sie wird fast ausschließlich mit Anführungszeichen oder dem Wort »sogenannt« versehen; vereinzelt wird auf »mit Migrationsgeschichte« (z.B. Dümling 2019) ausgewichen. Es ist davon auszugehen, dass auch dieser Terminus zumindest in rassismuskritischen Beiträgen (der Sozialen Arbeit) perspektivisch verschwinden wird.

In den ausgewerteten Publikationen zu Rassismuskritik in der Sozialen Arbeit werden fast ausschließlich rassismusbewusste Bezeichnungen für rassifizierte Personen verwendet, zum Beispiel: People bzw. Familien »of Color« (Attia 2016), »Rom*nja und Sinti*zze« (Attia 2016; Attia/Keskinkılıç 2017; Schulze 2017), »Schwarz« (Attia 2016; Attia/Keskinkılıç 2017; Melter 2018), Menschen »mit Migrationserfahrung« oder »als Migrant*innen angesehene Personen« (Melter 2018: 224), Menschen »mit Migrationsgeschichte« (z.B. Textor/Anlaş 2018), »Geflüchtete« (z.B. Prasad 2017, 2018, 2020). Hinzu kommt, dass rassistische bzw. Fremdbezeichnungen, wie zum Beispiel Menschen »mit Migrationshintergrund« oder »Flüchtling« regelmäßig kritisiert werden (vgl. Melter 2018; Knauer 2019).

Im Kontext fluchtbezogener Sozialer Arbeit fällt auf, dass Publikationen, die Rassismus dethematisieren, manchmal nur den Terminus »Flüchtling« (Scherr 2018) oder »Flüchtlinge« und »Geflüchtete« (Rehklau 2017; Scherr 2020) verwenden. Die beiden hier analysierten Texte, die Rassismus nur implizit thematisieren, benutzen ebenfalls den Begriff »Flüchtling«. Emanzipierende Selbstbezeichnungen wie zum Beispiel »People of Color« wurden in diesen ausgewählten Publikationen nicht verwendet. Publikationen, die Rassismus explizit thematisieren, bevorzugen fast ausschließlich den Terminus »Geflüchtete«⁸. Vereinzelt werden Begriffe wie »Migrationsandere« (Janotta 2018) und Bürger*innen/People »of Color« (Prasad 2017; Castro Varela 2018; Janotta 2018; Dümling 2019) verwendet.

Auffällig ist, dass antiasiatische Rassismen und die davon betroffenen Personen nicht explizit erwähnt werden. Möglicherweise werden sie unter »People of Color« und/oder unter »mit Migrationserfahrung« subsumiert. Antisemitismus – als eine Form von Rassismus – bzw. Juden_Jüdinnen als Betroffene von Antisemitismus wer-

8 Einzig Grönheim (2018a, 2018b) verwendet neben »Fluchtmigrierende« auch den Terminus »Flüchtling«, jedoch nicht mehr seit 2019.

den ebenfalls so gut wie nicht erwähnt.⁹ Vermutlich wird Antisemitismus nicht als eine Form von Rassismus konzeptualisiert, sondern von Rassismus unterschieden; hier könnte eine explizite Recherche mehr Auskunft geben. Es ist ferner zu vermuten, dass der Anstieg von Antisemitismus und antisiasiatischem Rassismus während der Covid-19-Pandemie künftig mehr Beachtung auch in Literatur zu Sozialer Arbeit finden müsste. Denn sowohl Sozialarbeitende als auch Adressat*innen der Sozialen Arbeit dürften regelmäßig damit konfrontiert sein.

Intersektionale Rassismuskritik

Aufgabe dieser Analyse war es zunächst, sich »nur« auf das Thema Rassismus (in einem Arbeitsfeld) der Sozialen Arbeit zu fokussieren. In manchen Publikationen wurden intersektionale Bezüge sichtbar, ohne dass diese jedoch von den Autor*innen explizit genannt und entsprechend analysiert wurden. Nur vereinzelt nahmen Autor*innen Bezug auf Intersektionalität (Attia 2016; Attia/Keskinkılıç 2017; Schulze 2017; Schramkowski/Ihring 2018; Grönheim 2019).

Iman Attia betrachtet Rassismus in seiner Verwobenheit mit anderen Machtverhältnissen und vertritt die Meinung, dass »Rassismus eines der gesellschaftlichen Machtverhältnisse und mit den anderen vielfach verwoben [ist]. Wie alle gesellschaftlichen Machtverhältnisse wird Rassismus auf allen relevanten Ebenen wirksam« (Attia 2016: 231). Diese Verwobenheit des Rassismus mit anderen gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Ausschlussmechanismen bezeichnen Attia und Keskinkılıç als Intersektionalität und erklären, wie Rassismen legitimiert werden:

Rassismen sind auf der allgemeinen Ebene mit anderen Othingprozessen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen vergleichbar. Diese sind miteinander verschränkt (Intersektionalität). Rassismen werden je nach historischem und gesellschaftlichem Kontext deutlicher biologisch, genetisch, kulturell oder religiös begründet (Attia/Keskinkılıç 2017: 124).

Auf intersektionale Diskriminierungen weist Kathrin Schulze (2017) hin, die sich in ihrer Dissertation mit Stereotypisierungen von Rom*nja und Sinti*zze auseinandersetzt:

Mit dieser intersektionalen Rekonstruktion werden antiziganistische Stereotype als Bestandteile der Aufrechterhaltung rassifizierter, vergeschlechtlichter und bürgerlicher Differenz- und Distinktionsverhältnisse deutlich. Mit diesem

9 Eine der wenigen Ausnahmen sind Attia/Keskinkılıç 2017.

analytischen Fokus ist die Seite antiziganistischer Stereotypisierungen angesprochen, die Hall als »die ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Konsequenzen des Rassismus« (Hall 2000, S. 14) beschreibt (Schulze 2017: 92).

Grönheim (2019) beispielsweise sieht in den geringen Sozialleistungen für Asylsuchende eine Diskriminierung, die sich in der Intersektion von Klassismus und Rassismus manifestiert (vgl. ebd.: 188). Zuschreibungen von stereotypen tradierten Rollenbildern betrachtet sie als intersektionale Diskriminierung basierend auf Rassismus und Sexismus (vgl. ebd.: 189). In Bezug auf die Intersektion von Behinderung und Flucht verweist sie auf die dünne Datenlage (ebd.).

Eine explizit intersektionale Analyse ist auch bei Köbberling und Schramkowski (2020) sichtbar:

Unter einer intersektionalen Analyseperspektive ist hinzuzufügen, dass die Befragten infolge sehr guter Bildungs- und teilweise Berufsabschlüsse sowie ihrer Position als Männer eine vergleichsweise gute Ausgangslage haben. Auch innerhalb des restriktiven Asylsystems gehören sie als Syrer zu einer der verhältnismäßig privilegierten Gruppe, da ihnen als einer von insgesamt fünf Herkunftsgruppen, eine »gute Bleibeperspektive« attestiert wird (vgl. Meißner 2018). (Köbberling/Schramkowski 2020: 185f.)

Schramkowski und Ihring setzen eine intersektionale Perspektive für die Analyse von Alltagsrassismus als wichtige Bedingung für eine rassismuskritische Soziale Arbeit voraus, um die Zusammen- und Wechselwirkung unterschiedlicher Machtformen sowie deren Auswirkungen in der Profession Soziale Arbeit verstehen und erklären zu können.

Auffällig ist, dass die intersektionale Perspektive kaum mit der Geschichte des Schwarzen Feminismus und mit den Theorien der Begründerin der Intersektionalität Kimberlé Crenshaw (2018; vgl. auch Kelly et al. 2019) erklärt wird. Hier zeigt sich möglicherweise eine Tendenz zur Vereinnahmung Schwarz-feministischer Perspektive durch *weiße* (Sozialarbeits-)Wissenschaftler*innen (vgl. Schulze 2017; Melter 2018; Schramkowski/Ihring 2018; Grönheim 2019).

Ausblick

Die vorliegende Untersuchung macht deutlich, dass die Profession Soziale Arbeit sowohl als ein Ort verstanden werden kann, an dem Rassismus reproduziert wird bzw. werden kann, als auch als ein Ort, an dem rassismuskritische Ansätze entwickelt werden. Auf Grundlage der vorgenommenen Recherche, Lektüre und Literaturanalyse kann geschlussfolgert werden, dass ein intersektionaler rassismuskriti-

schers Ansatz für die Soziale Arbeit vonnöten ist. Ein solcher Ansatz setzt unter anderem voraus bzw. erfordert:

- Rassismus und Rassismuspraktiken auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen wahrzunehmen, zu erkennen und zu benennen
- Rassismus und rassistische Verhältnisse in ihrer Verwobenheit mit ungleichen Klassenverhältnissen, Sexismen, Heteronormativität und kapitalistischen Körperpolitiken zu betrachten und zu analysieren
- Eine an Adressat*innen orientierte Haltung sowie Parteilichkeit und Positioniertheit der Sozialarbeitenden
- Ein intersektionaler und rassismuskritischer Ansatz korrigiert Fremdzuschreibungen und ermöglicht Selbstrepräsentationen und -bezeichnungen.
- Soziale Arbeit bzw. Akteur*innen der Sozialen Arbeit auf Ebene der Profession und der Disziplin können als Stimme für Geflüchtete und rassismuserfahrene Menschen dienen, um deren Wissen und Erfahrungen sichtbar zu machen.

Dieser Beitrag hat anhand des exemplarischen Arbeitsfeldes der fluchtbezogenen Sozialen Arbeit untersucht, wie mit dem Thema (Anti-)Rassismus umgegangen wird. Deutlich wurde, dass die Mehrzahl der Publikationen zu Flucht und Sozialer Arbeit aus den Jahren 2015 bis 2020 Rassismus als Lebensrealität von geflüchteten Menschen benennt und thematisiert. Die Intensität der Benennung bzw. die Schwerpunkte sind jedoch unterschiedlich. Beiträge, die Rassismen dethematisieren, bzw. solche, die rassistische Diskurse reproduzieren, sind in der deutlichen Minderzahl. Es zeigt sich, dass Rassismuskritik im Kontext Sozialer Arbeit zumindest in Publikationen im Arbeitsfeld fluchtbezogene Soziale Arbeit Eingang gefunden hat.

Da in diesem Arbeitsfeld ausschließlich rassifizierte Personen Klient*innen sind, kann davon ausgegangen werden, dass darin das Thema Rassismus omnipräsent ist. Hinzu kommt, dass in diesem Feld häufig Sozialarbeitende tätig sind, die ein genuines Interesse an migrationsbezogener Sozialer Arbeit verfolgen und sich daher schon im Vorfeld mit dem Themenkomplex »Rassismus« beschäftigt haben. Es ist daher zu vermuten, dass andere Arbeitsfelder, in denen die Klient*innen nicht nur Migrant*innen oder Personen of Color sind (wie z.B. jugendbezogene Soziale Arbeit oder Soziale Arbeit mit gewaltbetroffenen Personen), das Thema Rassismus eher am Rande thematisiert wird. Dies gilt es in weiteren Analysen zu untersuchen.

Literatur

- Attia, Iman (2016): »Rassismustheoretische Perspektiven auf sozialpädagogische Fallarbeit«, in: Brigitta Michel-Schwartze (Hg.), *Der Zugang zum Fall. Beobachtungen, Deutungen, Interventionsansätze*, Wiesbaden: Springer VS, S. 229–242.
- Attia, Iman/Keskinkılıç, Ozan Zakariya (2017): *Rassismus und Rassismuserfahrung: Entwicklung – Formen – Ebenen*, 2. Aufl., Berlin: Amadeu Antonio Stiftung, <https://doi.org/10.19222/201702/11> (letzter Zugriff: 18.11.2020).
- Balibar, Étienne (1990): »Gibt es einen Neo-Rassismus?«, in: Étienne Balibar/Immanuel Wallerstein (Hg.), *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Hamburg: Argument, S. 23–38.
- Blank, Beate et al. (Hg.) (2018): *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder*, Wiesbaden: Springer VS.
- Castro Varela, María do Mar (2018): »Das Leiden der Anderen betrachten«. *Flucht, Solidarität und Postkoloniale Soziale Arbeit*, in: Johanna Bröse/Stefan Faas/Barbara Stauber (Hg.), *Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit*, Wiesbaden: Springer VS, S. 3–20.
- Çetin, Zülfukar/Taş, Savaş (Hg.) (2015): *Gespräche über Rassismus: Perspektiven & Widerstände*, Berlin: Yilmaz-Günay.
- Christmann, Bernd/Pöter, Jan/Sawatzki, Maik (2019): »Eröffnung von Teilhabemöglichkeiten für geflüchtete Menschen durch Soziale Arbeit. Perspektiven auf Beratung, Sexualpädagogik und Kinderschutz«, in: Rita Braches-Chyrek et al. (Hg.), *Bildungs- und Teilhabechancen geflüchteter Menschen. Kritische Diskussionen in der Sozialen Arbeit*, Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 51–66.
- Crenshaw, Kimberlé (2018): »Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics [1989]«, in: Katherine Bartlett/Rosanne Kennedy (Hg.), *Feminist Legal Theory. Readings in Law and Gender*, New York/London: Routledge, S. 57–80.
- Dean, Isabel (2020): »Effekte der (Nicht-)Thematisierung von Diskriminierung in nach Herkunft getrennten Klassen«, in: Susanne Bücken et al. (Hg.), *Migrationsgesellschaftliche Diskriminierungsverhältnisse in Bildungssettings. Analysen, Reflexionen, Kritik*, Wiesbaden: Springer VS, S. 127–146.
- Deimann, Andreas (2015): »In Deutschland nur geduldet. Rechtsstaatliche Diskriminierung und Handlungsmöglichkeiten Sozialer Arbeit«, in: Thomas Geisen/Markus Ottersbach (Hg.), *Arbeit, Migration und Soziale Arbeit. Herausforderungen und Perspektiven*, Wiesbaden: Springer VS, S. 415–429.
- Diekmann, Daniel/Fereidooni, Karim (2019) »Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen geflüchteter Menschen in Deutschland: Ein Forschungsüberblick«, in: *Zeitschrift für Flüchtlingsforschung* 3.2, S. 343–360.

- Dominelli, Lena (2002): *Anti-Oppressive Social Work Theory and Practice*, New York: Palgrave Macmillan.
- Dümling, Binaca (2019): »Reproduktion von sozialer Ungleichheit in der Sozialen Arbeit im Handlungsfeld Migration und Flucht: Sozialarbeiterische Ansätze und theologische Ressourcen zur Dekonstruktion sozialer Ungleichheit«, in Claudia Rahnfeld (Hg.), *Theologie und Soziale Arbeit im Gespräch*, Wiesbaden: Springer VS, S. 129–144.
- Eggers, Maureen Maisha (2013): »Konstruktion von Geschlecht und rassistischer Markierung – Diversität als neues Thematisierungsformat«, *Bulletin-Texte*, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterforschung, Berlin: Humboldt Universität zu Berlin, S. 56–70.
- Farris, Sara R. (2017): *In the Name of Women's Rights: The Rise of Femonationalism*, Durham: Duke University Press.
- Fernandez, Elsa (2015): »Überlieferungen und Kontinuitäten. Zülfukar Çetin im Gespräch mit Elsa Fernandez«, in: Çetin/Taş, *Gespräche über Rassismus*, S. 151–160.
- Gebrande, Julia/Melter, Claus/Bliemetsrieder, Sandro (2017): *Kritisch ambitionierte Soziale Arbeit: intersektional praxeologische Perspektiven*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Grönheim, Hannah von (2018a): »Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit als Leitmotive Sozialer Arbeit im Kontext rassistischer Asyldiskurse«, in: Sigurdur A. Rohloff/Mercedes Martínez Calero/Dirk Lange (Hg.), *Soziale Arbeit und Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS, S. 25–38.
- Grönheim, Hannah von (2018b): »Fluchtmigration in Europa«, in: Hannah von Grönheim, *Solidarität bei geschlossenen Türen. Das Subjekt der Flucht zwischen diskursiven Konstruktionen und Gegenentwürfen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 19–53.
- Grönheim, Hannah (2019): »Intersektionale Soziale Arbeit im asylpolitischen Ungleichheitssystem«, in: Rita Braches-Chyrek et al., *Bildungs- und Teilhabechancen geflüchteter Menschen*, S. 183–195.
- Hund, Wulf D. (Hg.) (2014): *Fremd, faul und frei: Dimensionen des Zigeunerstereotyps*. Neuauflage in einem Band (von »Zigeuner. Geschichten und Struktur einer rassistischen Konstruktion« und »Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie«), Münster: Unrast.
- IASSW/IFSW (2014): *Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit*. <https://www.dbs-h.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html> (letzter Zugriff: 23.6.2023).
- Ihring, Isabelle (2019): »Auswirkungen politischer und medialer Diskurse auf Soziale Arbeit im Kontext von Flucht – Profession zwischen Menschenrechten und Asylgesetzgebungen«, in: Emre Aslan/Kemal Bozay (Hg.), *Symbolische Ord-*

- nung und Flüchtlingsbewegungen in der Einwanderungsgesellschaft, Wiesbaden: Springer VS, S. 123–144.
- Initiative Hochschullehrender (2016): »Positionspapier: Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften. Professionelle Standards und sozialpolitische Basis«, www.fluechtlingssozialarbeit.de/ (letzter Zugriff: 26.01.2021).
- Janotta, Lisa (2018): »Inklusionsbegehren und Integrationsappelle. Aufenthalt, Soziale Arbeit und der Nationalstaat«, in: *Neue Praxis* 2, S. 122–143.
- Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora/Weber, Klaus (Hg.) (2018): *Rassismus: die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein*, 3. Aufl., Hamburg: Argument Verlag.
- Kelly, Natasha A. et al. (2019): *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte*, Münster: Unrast.
- Kizilhan, Jan Ilhan (2018): »Migration, psychische Erkrankungen und Soziale Arbeit«, in: Beate Blank et al., *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft*, S. 645–655.
- Knauer, Veronika (2019): »Normalität und Verstrickung. Über die Notwendigkeit einer rassismuskritischen Sozialen Arbeit«, in: Stefan Borrmann/Christoph Fedke/Barbara Thiessen (Hg.), *Soziale Kohäsion und gesellschaftliche Wandlungsprozesse. Herausforderungen für die Profession Soziale Arbeit*, Wiesbaden: Springer VS, S. 177–195.
- Köbberling, Gesa/Schramkowski, Barbara (2020): »Handlungsmächtigkeit unter widrigen Bedingungen: Perspektiven junger Geflüchteter auf Spielräume der Lebensgestaltung«, in: Andreas Polutta (Hg.), *Kooperative Organisations- und Professionsentwicklung in Hochschule und Sozialwesen? Gleichstellungspolitik und Professionalisierung in geteilter Verantwortung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 177–191.
- Kraft, Markus/Poßeckert, Daniel (2019): »Asylsozialberatung in einer Aufnahmeeinrichtung: Grundlagen, Herausforderungen und Praxisbeispiele«, in: Rita Braches-Chyrek et al., *Bildungs- und Teilhabechancen geflüchteter Menschen*, S. 149–163.
- Maciejewski, Franz (1996): »Elemente des Antiziganismus«, in: Jacqueline Giere (Hg.), *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils*, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 9–28.
- Mecheril, Paul (2004): *Einführung in die Migrationspädagogik*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Mecheril, Paul/Melter, Claus (2011): »Rassismustheorie und -forschung in Deutschland. Kontur eines wissenschaftlichen Feldes«, in: Paul Mecheril/Claus Melter (Hg.), *Rassismuskritik*, Bd. 1: *Rassismustheorie und -forschung*, 2. Aufl., Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 13–22.
- Meißner, Matthias (2018): »Das Integrationsgesetz. Herausforderung und Chance für die Soziale Arbeit«, in: Beate Blank et al., *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft*, S. 145–158.

- Melter, Claus (Hg.) (2015): *Diskriminierungs- und rassismuskritische Soziale Arbeit und Bildung. Praktische Herausforderungen, Rahmungen und Reflexionen*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Melter, Claus (2018): »Soziale Arbeit zwischen zuschreibenden Kulturalisierungen und einer diskriminierungs- und rassismuskritischen Migrationspädagogik sowie der Orientierung an der Integrität jedes Menschen«, in: Nivedita Prasad (Hg.), *Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert*, Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Melter, Claus (2019): »Selbst-Bemächtigung, Selbst-Organisation von geflüchteten Personen und Soziale Arbeit in einem zunehmend nationalistisch-rassistischen Land«, in: Meike Sophia Baader/Tatjana Freytag/Darijusch Wirth (Hg.), *Flucht – Bildung – Integration? Bildungspolitische und pädagogische Herausforderungen von Fluchtverhältnissen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 185–202.
- Muy, Sebastian (2018): »Über Widersprüche Sozialer Arbeit in Sammelunterkünften für Asylsuchende«, in: Johannes Stehr/Roland Anhorn/Kerstin Rathgeb (Hg.), *Konflikt als Verhältnis – Konflikt als Verhalten – Konflikt als Widerstand*, Wiesbaden: Springer VS, S. 155–167.
- Osterkamp, Ute (1996): *Rassismus als Selbstentmündigung. Texte aus dem Arbeitszusammenhang des Projektes Rassismus/Diskriminierung*, Berlin/Hamburg: Argument.
- Prasad, Nivedita (2017): »Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession im Kontext von Flucht«, in: Julia Gebrande/Claus Melter/Sandro Bliemetsrieder, *Kritisch ambitionierte Soziale Arbeit*, S. 349–368.
- Prasad, Nivedita (Hg.) (2018): *Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert*, Stuttgart: UTB.
- Prasad, Nivedita (2020): »Kritik rassistischer Diskriminierung als (ein) Kern menschenrechtsbasierter Sozialer Arbeit«, in: Bettina Völter et al. (Hg.), *Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 70–79.
- Randjelović, Isidora (2015): »Das Homogene sind die Leute, die über Rom_nja reden.« Zulfukar Çetin im Gespräch mit Isidora Randjelović«, in: Çetin/Taş, *Gespräche über Rassismus*, S. 31–44.
- Rehklau, Christine (2017): »Flüchtlinge als Adressat_innen Sozialer Arbeit?«, in: Cinur Ghaderi/Thomas Eppenstein (Hg.), *Flüchtlinge: Multiperspektivische Zugänge*, Wiesbaden: Springer VS, S. 305–322.
- Scherr, Albert (2018): »Flüchtlinge, Staatsgrenzen und Soziale Arbeit«, in: Roland Anhorn et al. (Hg.), *Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens. Widersprüche der Gestaltung Sozialer Arbeit*, Wiesbaden: Springer VS, S. 213–230.
- Scherr, Albert (2020): »Wie Abschiebungen begründet und durchgesetzt werden, aber auch kritisiert und erschwert werden können«, in: Kristina Binner/Karin Scherschel (Hg.), *Fluchtmigration und Gesellschaft. Von Nutzenkalkülen, Solidarität und Exklusion*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 106–125.

- Schirilla, Nausikaa (2016): *Migration und Flucht: Orientierungswissen für die Soziale Arbeit*, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Scholz, Roswitha (2007): »Homo Sacer und ›Die Zigeuner‹. Antiziganismus – Überlegungen zu einer wesentlichen und deshalb ›vergessenen‹ Variante des modernen Rassismus«, in: EXIT, 04.06.2007, S. 177–227.
- Schramkowski, Barbara/Ihring, Isabelle (2018): »Alltagsrassismus. (K)ein Thema für die Soziale Arbeit?«, in: Beate Blank et al. (Hg.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft*, S. 279–290.
- Schulze, Kathrin (2017): »Sie waren so unzivilisiert, haben sich ihre Hände an den Gardinen abgewischt«. Antiziganistische Stereotypisierungen in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit«, in: Oktay Bilgi/Martie Frühauf/Kathrin Schulze (Hg.), *Widersprüche gesellschaftlicher Integration. Zur Transformation Sozialer Arbeit*, Wiesbaden: Springer VS, S. 79–102.
- Textor, Markus/Anlaş, Tolga (2018): »Rassismuskritische Soziale Arbeit«, in: Beate Blank et al., *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft*, S. 315–324.
- Yıldız, Safiye (2018): »Soziale Arbeit als (Inklusions-)Container. Die (Un-)Ordnung von Heterogenität und subjektnormierenden Praxen im Kontext Flucht und Soziale Arbeit«, in: Roland Anhorn et al., *Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens*, S. 193–212.

